

### Zwei Frauen.

Roman von B. von der Lancken.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Während solche und ähnliche Gedanken sich hinter der schönen weißen Stirn Rose-Maries kreuzten, Gedanken, bei denen die Liebe doch immer erst in zweiter, Stolz, Eitelkeit und Berechnung in erster Linie standen, während dieser Zeit saß Reinhard am Flügel, seine Finger glitten präudierend über die Tasten, und aus dem Vorspiel entwickelte sich allmählich jene wunderbar leidenschaftliche, bezaubernde, flammende, hinreißende Melodie des „Feuer-Zaubers“ aus der Walfüre, und wie von einem Feuerzauber waren auch Seele und Sinne des Mannes durchglüht, dem gefährlichsten, den es gibt, dem Feuerzauber der Leidenschaft zu einem schönen Weibe.

„Rose-Marie,“ flüsterte er, „Rose — — —“ Sie trat ihm näher, die Gewalt des Augenblicks war stärker, als ihr kühler Verstand; seine geheimnisvollen Augen hielten ihren Blick unwiderstehlich fest, halb vorgebeugt, mit fliegendem Atem, stand sie vor ihm. Das Spiel brach jählings ab. —

„Rose-Marie“ kam es zitternd von seinen Lippen, „Rose — Geliebte“ — — —

Rose lag an Reinhard's Brust; seine Lippen suchten die ihren, fanden sich in einem langen, glühenden Kuß und Reinhard's Leben war es, als ob jetzt erst alle Wonnen des Lebens sein würden.

Plötzlich, mit einer raschen Bewegung entwand sich Rose-Marie den sie umstrickenden Armen, während Reinhard, die Hand an die Stirn legend, mit einer verzweifelten Bewegung den Kopf zurückwarf. —

Das Mädchen eilte an die Portiere des Nebenzimmers. Das Journal war Frau Mabels zier-

lichen Händen entglitten, die Dame war eingeschlafen. — —

Mit einem beruhigenden Lächeln wandte Rose-Marie sich zu Reinhard:

„Mama schläft,“ flüsterte sie.

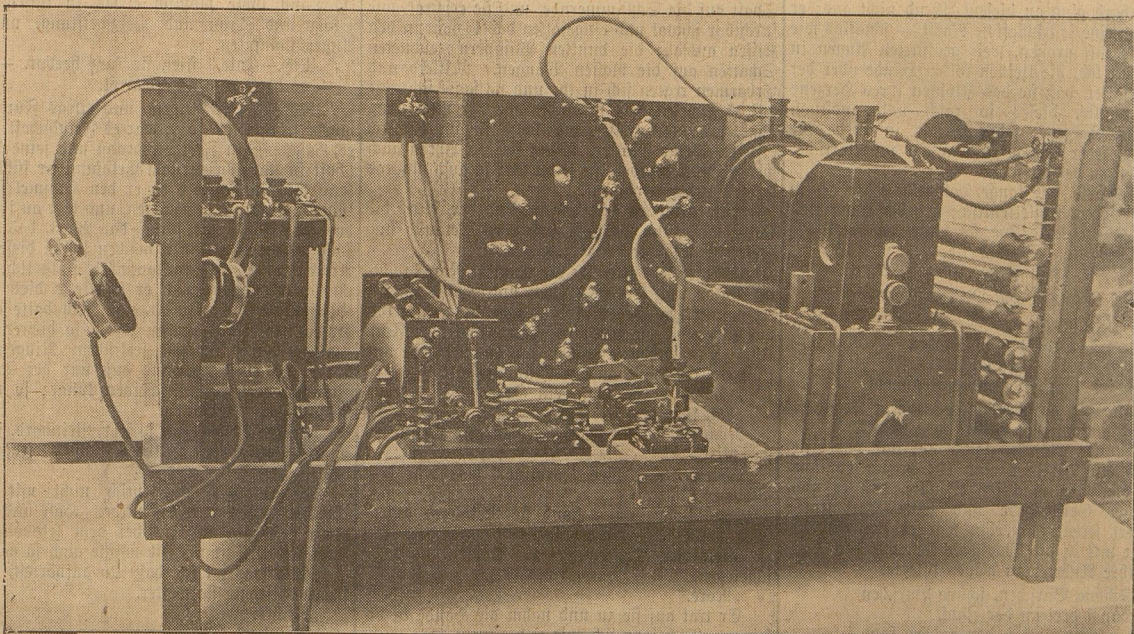
Er war fast erschrocken, wie ruhig und leidenschaftslos ihre Stimme klang. Klarheit wollte er jetzt schaffen, Klarheit um jeden Preis.

Ehe er noch sprechen, sich Rose-Marie wieder nähern konnte, trat von der anderen Seite Professor Götting und der Konsul ein. Götting, der Vater, begrüßte ihn herzlich, während die klugen, durchdringenden Augen des alten Herrn forschend auf seinem Antlitz ruhten.

„Bleiben Sie den Abend hier?“ fragte der Konsul, „es kommen noch ein paar Herren, Graf Bizleben, Graf Düren. Wissen Sie, der musikalische Düren, er komponiert Lieder.“

Reinhard wußte nichts von einem Grafen Düren, der Lieder komponierte, trotzdem sagte er

### Die drahtlose Telegraphie im Luftschiff.



Ein neuer amerikanischer Telefunkenapparat.

Das Problem, die drahtlose Telegraphie für die lenkbare Luftschiffahrt dienlich zu machen, beschäftigt schon seit langem die Militärbehörden und Techniker. Die Hauptschwierigkeit der Anlagen von Empfangs- und Sende-Apparaten lag bisher an der Verringerung der übermäßigen Gewichtsbelastung im Ballon. Von amerikanischen Offizieren ist nun der oben abgebildete Telefunkenapparat erfunden worden, der kaum 70 Pfund wiegen soll und sich insbesonderen vorzüglich für die Verwendung in lenkbaren Luftschiffen und Aero-

planen eignen würde. Die Versuche mit der neuen Erfindung sollen sehr erfolgreich verlaufen sein und in amerikanischen Militärkreisen große Beachtung gefunden haben. In Deutschland sind ja, wie man weiß, auch schon mit dem Militärballon wiederholte Versuche in drahtloser Telegraphie unternommen worden, die sich ganz gut bewährten. Ob der neue amerikanische Telefunkenapparat sich in der Praxis als brauchbar erweisen wird, bleibt noch abzuwarten.

„Ja“ — er würde auch ja gesagt haben, wenn man gesagt hätte, der Graf sei der Erfinder des Blutableiters. Andere Gedanken beherrschten ihn. Er schloß eine Einladung vor, machte noch ein paar Minuten höfliche Konversation und empfahl sich. Zum erstenmal küßte er Rose-Marie in Gegenwart ihres Vaters und ihres Bruders die Hand.

Doktor Götting strich sich mit einem eigentümlichen Lächeln den Schnurrbart, das Gesicht des Konsuls wurde noch ernster, und als die Tür sich hinter Olden geschlossen, warf er einen fragenden, beinahe strengen Blick auf seine Tochter.

Rose-Marie lächelte und zog die Schultern hoch. Graf Witzleben, der mächtige Garbefürstler mit dem rotbraunen, vollen Gesicht, dem weiß-blonden Haar, dem kleinen weißblonden Schnurrbart und den wasserblauen Augen, machte Rose-Marie auf Lob und Leben den Hof; er war wirklich ehrlich in sie verliebt, daß sie schon bei Lebzeiten des Vaters eine jährliche Rente von dreißigtausend Mark bezog, tat seinen Gefühlen keinen Abbruch.

Reinhard Olden mochte nicht heimkehren, er wäre gerne noch lange planlos umhergewandert, aber die Rücksicht auf seine Stimme bewog ihn, einen Wagen zu nehmen — etwas indisponiert, fürchtete er eine Heiserkeit.

Sa, nun mußte es klar werden, was ihm in den letzten Wochen immer als etwas nicht recht Greifbares vorgekommen, hatte Gestalt und Leben gewonnen. Die unabweisbare Notwendigkeit, zu sprechen, war jetzt eingetreten. Es erschien ihm wie etwas Unglaubliches, daß diese Liebe so über ihn gekommen, so gewaltig, so alles andere Empfinden in ihn tödend, vernichtend — und ein Grauen packte ihn, wenn er sich sagte, daß eine dieser beiden Frauen, die ihn liebten, das Opfer sein müsse. Eine? Er wußte es genau, es war Nore, denn Rose-Marie füllte so ganz sein Herz aus, beherrschte sein Fühlen so ausschließlich, sein ganzes Empfinden gipfelte nur in dem Verlangen ihres Besitzes, daß sein Bündnis mit Nore ausgeschlossen blieb. Schon der Gedanke, daß sie sich dagegen auflehnen könne, ihn freizugeben, rief eine Feindseligkeit gegen sie nach und einen Trotz, der zu allem entschlossen war.

Reinhard ging an diesem Abend nicht aus; er verbrachte eine fast schlaflose Nacht — schlaflos wie Nore, die mit großen, weit geöffneten Augen in ihrem Bett lag, die kleinen kalten Hände über der Brust gefaltet, daß sie das Klopfen ihres Herzens fühlen konnte, dieses so rasch und angstvoll klopfenden Herzens, jeder Schlag in Liebe für Reinhard, jeder Schlag in dumpfer unerklärlicher Angst, ihn zu verlieren.

Rose-Marie, das lange, goldgelbe Haar gelöst, stand vor ihrem Toiletentisch; in jeder Hand hielt sie eine Visitenkarte, die sie leicht auf- und abwiegend bewegte. Sie lächelte.

Reinhard Olden  
Königl. Hof-Opernjäger  
stand auf der einen,

Graf von Witzleben  
Rittmeister  
im Garde-Kürassier-Regiment

auf der anderen, darüber die neunzackige Krone. — Welcher Name von beiden wog schwerer?

Das junge Mädchen lachte auf und dabei fiel ihr noch ein Verehrer ein, ein junger russischer Prinz, von dem man sich erzählte, daß er nicht allzu viel Geist habe und seine Verhältnisse brouilliert seien, immerhin war es ein Fürstentitel, der mit in die Waagschale fiel, mit der Rose-Marie ihre Anbieter zu wägen pflegte.

„Schöne Burtschen, schöne Burtschen  
Kenn i drei an der Zahl,  
Den ersten lieb i, den anderen fopp i,  
Den dritten heirat i a' mal —“

summte sie vor sich hin. Sie hatte das kleine süddeutsche Liedchen auf sich anwendend umgedichtet.

Das letzte Wort erstarb ihr auf der Zunge — die Erinnerung an einen Toten schredete sie; ein leiser Schauer glitt ihr über den weichen, warmen

Körper. Sie rief nach ihrer Rose, schob die Karten zusammen, ließ sich das Haar für die Nacht ordnen und schlüpfte unter die seidene Decke.

Das blaße stille Mädchen drehte die Flamme aus und glitt unhörbar hinaus. Rose-Marie schlief bald darauf fest und traumlos.

8. Kapitel.

Frau Carlotta war krank; sie hütete seit Tagen das Bett, litt an Atembeschwerden und Herzaffektionen und Nore war für viele Stunden bei ihr gefesselt. Ihre Arbeit ruhte und ihren Schülern hatte sie für die nächsten Tage abschreiben müssen; so sah sie nun am Bett der kranken Mutter, das Herz von doppelter Sorge schwer, auf jedes Glockenzeichen achtend, die Zeit nachrechnend, wann der Briefträger kam. Welche Zweifelsgedanken quälten sie an diesem Krankenbett — Nore wartete — bei jedem Glockenzeichen erbeute sie, freudig und angstvoll zugleich. — „Ist er's?“ „Ist's eine Nachricht von ihm?“ — Und wenn es irgend etwas, aber sonst ganz Gleichgültiges war, dann sah sie, wieder still vor sich, hinsinnend mit Augen, die brannten von ungeweinten Tränen. — In diesen Stunden qualvollen Sehens und peinigenen Verlangens meinte Nore, daß jede, jede Nachricht besser sei, als diese Ungewißheit. Aber die Nachricht kam nicht.

Endlich, endlich — doch die Erlösung. Ein Rohpostbrief — ihre Füße zitterten, als sie ging, ihn in Empfang zu nehmen, und ihre Hände, als sie ihn öffnete —

Liebe Nore!

Ich komme heute nachmittag 5 Uhr, sorge, daß wir uns allein sprechen können.

Reinhard.

Ihre Hände sanken herab und ihr Herz begann angstvoll zu klopfen; sie ahnte, daß dieser Besuch Außergewöhnliches bringen werde und sie ahnte, daß es nichts Gutes sei.

Um 5 Uhr! Jetzt war es drei; wie endlos würden sich die zwei Stunden des Wartens ausdehnen. Wie endlos.

Die Mutter schlief; auf den Zehenspitzen schlich Nore zur Schlafzimmertür und blickte durch den Spalt auf die Schlummernde, und sie erschrak, wie furchtbar schmal und eingefallen das Gesicht in den Kissen aussah; die dunklen Wimpern zeichneten Schatten auf die blaffen Wangen. Mitleid und Erbarmen regten sich in ihr und sie sagte sich, wie gut es gewesen, daß sie nichts von der Verlobung ahne, wie viele Aufregung hatte sie ihr dadurch erspart. Arme Mutter. Wenn sie den Thron auch wenig Glück gegeben, sie selbst war ja auch glücklich durch's Leben gegangen.

Nore wanderte ruhelos hin und her, durch die kleine Wohnung, lauschte auf jedes Geräusch und zählte die Schläge der Uhren.

Um vier Uhr erwachte die Kranke; Nore brachte ihr Kakaos und leichtes Gebäck und reichte ihr die Arznei, und sah neben ihrem Lager, die Hände kalt vor Erregung, die Pulse fieberhaft klopfend. Fünf Uhr! Das Mädchen erschien auf der Schwelle und flüsterte, die Hand an den Mund gelegt:

„Gnädiges Fräulein, ein Herr.“

„Ich komme.“

Nach einem Blick warf Nore auf die Kranke — sie schlief.

„Bleiben Sie hier, Karoline,“ befahl sie dem Mädchen.

Im Wohnzimmer stand sie Reinhard gegenüber, beide saßen sich an, beiden begann das Herz in atemloser Aufregung zu klopfen — beide schwiegen.

„Nore.“

Er trat auf sie zu und nahm die Hände in die seinigen. Er besann sich, wie er beginnen, was er ihr sagen sollte; er hatte sich alles überlegt, Wort für Wort, aber nun sie vor ihm stand, konnte er den Anfang nicht finden.

„Nore — verzeh' mir.“

So begann er eigentlich mit dem, was das Ende sein sollte.

„Du bist lange nicht hier gewesen, Reinhard, freilich — aber — ich muß ja doch wohl verständig sein und mich in Unabänderliches fügen. Du bist ja nun da,“ sagte sie freundlich, und neben aller Angst ihres Herzens regte sich schon wieder das Glück, ihn in ihrer Nähe zu haben. Sie lächelte ihn an, und dies Lächeln schnitt ihm ins Herz. Er fühlte, daß nur ein großer, schneller Entschluß es ihm möglich machen würde, ihr zu sagen, was gesagt sein mußte.

„Nein, Nore, nicht um mein langes Fernbleiben bitte ich Dich um Verzeihung — um etwas anderes, Größeres, Schrecklicheres.“

Sie sah zu ihm auf, mit einem starren, verständnislosen, angstvollen Blick.

Er zog ihre Hand durch seinen Arm und führte sie langsam im Zimmer auf und ab.

„Ich fühle, daß ich mich Dir gegenüber eines großen Vergehens schuldig gemacht,“ begann er, „obgleich ich auch wieder nicht sagen kann, daß es ein Vergehen ist, denn es ist über mich gekommen, ich weiß nicht wie; es hat mich gepackt und fortgerissen.“ — Er zögerte, und dann mit einer Energie, die sonst etwas Graujames, Rüksichtsloses hatte, sagte er:

„Nore, ein anderes Weib ist zwischen uns getreten.“ Er fühlte, wie die Hand, die auf seinem Arm lag, schwerer wurde, und als er Nore ansah, erschrak er, sie war fahl und ihr Gesicht von Schmerz verzerrt, regungslos, wie versteinert.

„Nore, liebe kleine Nore,“ er legte den Arm um ihre Schulter, ihr Kopf sank an seine Brust, sie atmete schwer. Es zerrte ihm das Herz.

„Ich weiß nicht, wie das gekommen ist,“ fuhr er fort, „aber es ist doch so, und ich kann das Wort, das ich Dir versprochen, nicht einlösen, ohne uns beide, Dich und mich, unglücklich zu machen, Dich durch mich, und mich durch Dich. — Und darum bitte ich Dich, gib mir mein Wort zurück, Nore, gib mich frei.“

Ihre Arme reckten sich an ihm empor, ihre Finger krallten sich in seine Schulter und das Gesicht mit einem jammervollen Blick zu ihm aufrichtig, entrang sich ihren Lippen ein halb unterdrückter Laut, wie der Schrei eines zum Tode Getroffenen.

Dann lohnte plötzlich etwas in ihr auf, wie Stolz und Trotz und Verzweiflung, und ihre Augen flammten.

„Nie — nie,“ stieß sie kurz hervor. — Das hatte er nicht erwartet.

„Nore!“ Er zitterte, und etwas Furchtbares wurde in ihm lebendig; war es Feindschaft — war es Haß? Sein Freiheitsdrang und seine Leidenschaft in ihm schrien nach Erlösung, er fühlte eine Kraftfülle in sich, als ob er den Himmel stürmen könne, um ihnen zu genügen, und hier an ihm hing das zarte Weib und sprach das Wort, das ihn für ewig zu ihrem Sklaven machen sollte, diese seinen Arme hielten ihn unflämlich, unlöslich. Eine einzige Bewegung und er schüttelte dies schlante Geschöpfchen von sich ab, und doch hatte er nicht einmal die Kraft, sich zu regen, so hielten sie sich umfaßt, in stummem, jeßlichem Ringen, diese Awei, die einst gemeint, daß nur der Tod ihre Zusammengehörigkeit scheiden könne; so verrann Minute auf Minute.

„Liebst Du sie denn so sehr, Reinhard, so sehr? Daß Du nicht ohne sie leben kannst?“ fragte Nore endlich leise.

„Quäle Dich und mich nicht mit solchen Fragen,“ entgegnete er milde. Haß und Feindschaft erstarben in ihm bei dem leidvollen Ton ihrer lieben Stimme; sie wußte auch so genug.

„Und was tat ich, daß Du aufhörtest, mich zu lieben?“ fragte sie weiter.

„Nichts.“

„Reinhard.“

„Nein, Nore, Du tatest nichts; Du warst und bist genau die geblieben, als welche ich Dich in Schierke kennen lernte — und das Gefühl für Dich war so stark, daß ich es nie für möglich gehalten hätte, daß ein anderes, stärkeres daneben die Oberhand gewinnen könnte.“

„Ist es jemand vom Theater?“

„Nein — o nein,“ rief er lebhaft abwehrend. Da durchblitzte sie ein Gedanke.

„Ist es Rose-Marie?“

Sein Zusammensucken und sein Schweigen gaben ihr die Bestätigung. Ihre Hände sanken von seinen Schultern herab. Sie trat von ihm fort, setzte sich in eine Ecke des Sofas und blickte still, die Hände im Schoß gefaltet, auf die Bilder der gegenüber befindlichen Wand. Alte Familienbilder, zwei Ehepaare in den Trachten längst vergangener Tage, darunter ein Bild allein, ein junges Mädchen mit gepudertem Köpfchen, dunklen Augen und einem weit ausgeschnittenen rosa Kleid. Es war eine Schwester ihrer Großmutter, sie war unvermählt gestorben, von ihr hatte sie den Namen Eleonore; der Abendhimmel der sinkenden Winter-sonne glitt über das alte Bild und Nore kam der Gedanke, ob jene dort auch vielleicht geliebt und gelitten wie sie und darum einsam geblieben? In diese Gedanken hinein drängte sich dann gebieterisch die Gegenwart und immer die eine Frage wiederkehrend: „Wie ist das möglich?“ Wie ist es möglich, daß eine andere, daß neue fremde Einbrüche so ganz ihr Bild und alle Liebe, welche ihr doch gehört, welche er ihr freiwillig geboten, auslöschen konnte, in seinem Herzen, so sehr auslöschen, daß gar kein anderes Glück ihm mehr denkbar schien, als mit jener, und daß er um jener willen sie, die ihn so zärtlich, so treu, so selbstverleugnend liebte, opfern wollte? Würde sie eine solche Liebe in seinem Herzen je befechten können? Konnte sie ihn zwingen, sie wieder zu lieben? Hatte er nicht viel mehr Recht, wenn er jagte, sie würden beide unglücklich werden, sie durch ihn und er durch sie?

„Nore, liebe Nore.“ Er bog sanft ihren Kopf zurück und ihre Blicke versenkten sich tief in seine leuchtenden, fragenden Augen; ihr Trotz und jede Auflehnung gegen ihr Geschick war gebrochen; nein, sie konnte ihn nicht halten und sie konnte ihn auch nicht mehr beglücken, und während sie ihn ansah, als wollte sie sein Bild ewig für sich einprägen, sagte sie mit ihrer kleinen kalten Hand die seine und jagte:

„Ich gebe Dich frei, Reinhard.“

Da war es gefallen, das Wort; das ihn verfolgt Tage und Nächte, das kleine, inhaltsreiche Wort, in dem seine ganze Zukunft lag.

„Frei.“ Nun war er's: nun konnte er wieder gehen, wohin er wollte und konnte ein anderes Weib an sein Herz nehmen, nun war alles in Ordnung und geklärt, nun stand nichts und niemand mehr zwischen Rose-Marie und ihm. Aber das überauswichtige Jauchen der Freiheit entgegen empfand er seltsamerweise in diesem Augenblick nicht, wie er es vorher sich geträumt. Es war ein seltsames Doppelpfinden in ihm, und als Nore jetzt ihren Kopf seinen Händen entwindend, seitwärts auf die Sofalehne sinken ließ, so still, so ganz gebrochen, wie eine Blume, die der Sturmwind in ihrer vollen Blütezeit geknickt und vernichtet, da packte ihn ein grenzenloser Jammer; er fiel neben ihr auf's Knie, umfaßte sie mit beiden Armen und lehnte sein Gesicht an ihre Schulter. Er fühlte, wie ihr zarter Körper suchte, er hörte ihr leises, tränenloses, unterdrücktes Schluchzen.

Es war ganz still um die beiden, nichts regte sich in dem Zimmer, nur die Uhr tickte, und der Kanarienvogel zirpte und sprang von einer Stange auf die andere. Die Winter-sonne war nun vollends zur Mitternacht gegangen und nur ein letztes rotes Leuchten glitt über das Mädchenbild mit dem gepuderten Köpfchen und den dunklen Augen.

Endlich sprang Reinhard empor.

„Für heute muß ich gehen, Nore,“ sagte er leise, noch über sie gebeugt; sie richtete sich langsam auf und strich das Haar aus der bleichen schmerzgeführten Stirn.

„Für heute?“ wiederholte sie, „ich denke für immer — ja — für immer,“ setzte sie, wie zur Bestätigung mit dem Kopf nickend, hinzu.

„Nein, Nore, nicht so, bitte — laß mich noch

wiederkehren, laß uns noch einmal zu anderer Zeit und Stunde darüber sprechen.“

„Nein, nein,“ wehrte sie, „nicht mehr. — Was könnten wir uns nach diesem noch zu sagen haben? Es ist besser, unsere Wege kreuzen sich nicht wieder.“

„Für Dich ja; vielleicht wirst Du leichter lernen, mich zu vergessen,“ rief er erregt, mit unbehobener Bitterkeit.

„Ich? Dich?“

In diesen Worten, in dem Ton, im Zucken ihrer Lippen, dem ganz schmerzdurchwühlten blässen Aufblick lag etwas Herzerreißendes. Nie zuvor hatte Reinhard Oben so deutlich empfunden, wie sie ihn liebte und was er ihr gewesen, als in dieser Stunde, da sie von ihm scheiden wollte, um ihn nie mehr wiederzusehen. Eine unwiderstehliche Macht bannte ihn an dieser Stelle, er nahm ihre Hand, streichelte sie leise und drückte seine Lippen darauf.

„Geh,“ hat sie.

Er zögerte noch immer, er konnte so nicht scheiden.

„Nore,“ flüsterte er, „sage mir ein Wort der Gnade.“

Sie schwieg, ein Schwindel erfaßte sie, die Kräfte drohten sie zu verlassen und er fühlte, daß er gehen müsse, daß er sie nicht länger quälen dürfe.

„So muß ich denn scheiden, ohne dies Wort mit mir zu nehmen,“ sagte er traurig bewegt.

Die Hände ineinander geschlungen, stand sie vor ihm, was sollte sie ihm sagen, was, und doch wollte sie ihn nicht so scheiden lassen.

„Ich habe Dich so sehr geliebt — leb' wohl!“ — sagte sie endlich. Es kam von ihren Lippen wie ein Hauch.

„Nore, ich danke Dir.“

Und ehe sie es hindern konnte, hatte er sie umfaßt und sie auf das gesenkte Haupt geküßt, dann hörte sie Schritte, das Öffnen und Schließen einer Tür und dann wußte sie, daß er fort war — für immer, daß sie die letzte Stimme, diesen Schritt nie mehr hören würde, daß das Leben wieder so einsam vor ihr lag, wie all die Jahre vorher, ehe sie Oben kennen gelernt.

Der ganze Jammer dieser einsamen Zukunft packte sie und auf die Knie fallend und die gerungenen Hände gegen die Tür ausstreckend, durch die er eben gegangen, rief sie in einem verzweiflungsvollen Aufschrei:

„Reinhard — Reinhard.“

Alles blieb still um sie; sie war allein, ganz allein mit ihrer Verzweiflung, mit all dem Schmerz, der ihr armes Herz zerriß, und der sie noch immer keine Tränen finden ließ. Tränen! — Wenn sie nur hätte weinen können. Sie kniete neben einem Stuhl, legte die gefalteten Hände darauf und preßte ihr Gesicht hinein — dasselbe tränenlose, krampfhaftes Schluchzen wie vorhin erschütterte ihren Körper.

So blieb sie lange, lange; graue Winterdämmerung füllte das Gemach, sie merkte es nicht, sie hörte auch nicht, daß die Uhr die sechste Abendstunde verkündete und daß das Mädchen leise die Tür öffnete und sie rief; erst beim zweitemal fuhr sie erschrocken zusammen und richtete sich empor.

„Die gnädige Frau muß einnehmen,“ meldete die Dienerin.

Nore stand auf, mechanisch schritt sie hinüber in das Krankenzimmer, wo die gründerleuchtete Lampe neben dem Bett brannte, in dem Frau Carlotta halb aufgerichtet in den weißen Kissen lehnte.

„Wo marst Du, Nore?“ rief sie der Eintretenden kläglich entgegen, „mir geht es sehr, sehr schlecht. Das Herz klopfen — ach — Nore — ach.“

Nore faßte die kalten, mageren Hände mit liebevollem Druck, sagte ihr tröstende Worte, reichte ihr die Arznei und füllte die kleine Herzflasche mit frischem, kaltem Wasser. Die Sorge um die Leidende nahm ihre Aufmerksamkeit in Anspruch, aber sie mußte mit aller Willenskraft ihre Ge-

danke darauf konzentrieren. Ein paarmal stand sie still, legte die Hände gegen die Schläfe und besann sich darauf, was sie hatte tun wollen.

„Les mir etwas vor,“ verlangte die Mutter.

Nore nahm das Buch, setzte sich neben das Bettchen und las, aber ihre Stimme klang ihr selbst fremd, hart und trocken und sie meinte sie aus weiter Ferne zu hören. Was sie las, wußte sie nicht. Dann bereitete sie in der Küche die Suppe für die Kranke, betete sie für die Nacht und endlich gehörte sie wieder sich selbst. Die Mutter schlief, auch das Mädchen war zur Ruhe gegangen und Nore saß allein im Wohnzimmer. Sie hatte die Vorhänge vor den Fenstern nicht geschlossen; es tat ihr wohl, in die kalte stille Winternacht hinausblicken zu können, auf den Park drüben, dessen Bäume in glühendem Eisenschnee prangten und hinauf zu den Sternen, die seit Jahrtausenden auf das Leid und das Glück der Menschen herabfunkelten, dasselbe Leid und dasselbe Glück. —

Der nächste Tag war ein Sonntag; der Mutter ging es etwas besser, so eilte Nore in der Zeit nach der Kirche zu Frau von Enders.

Die Freundin war im Begriffe, zu ihr zu kommen; sie hatte einen Brief von Oben erhalten. Als Nore eintrat, zog sie sie in ihre Arme und hielt sie wortlos, fest an ihrem Herzen.

„Ich weiß alles,“ flüsterte sie nach einer Weile, „er hat mir geschrieben.“

„Ja, es ist zu Ende, alles zu Ende,“ entgegnete Nore, „eine andere hat mich aus meinem Herzen verdrängt, und diese andere liebt er so sehr, daß er mich für sie opfert, und ich, Tante Helene, ich habe ihn so lieb gehabt, Du weißt wie sehr.“

Und da kamen die ersökenden Tränen endlich, stürzten hervor, unaufhaltbar.

„Mein liebes, liebes Kind,“ sagte Frau von Enders, die Weinende neben sich auf ein Sofa ziehend, „seit wie langer Zeit habe ich schon um Dich geklagt. — Schon damals, als ihr Euch in Schierke verlobtet. Reinhard ist kein schlechter Mann, aber er ist einer von denen, die, einmal von einem Gefühl, einer Leidenschaft erfüllt, es nicht verstehen, dies Gefühl und diese Leidenschaft zu beherrschen. Und ich weiß nicht einmal, ob wir das Recht haben, sie deswegen zu beurteilen, wenn wir, die anders veranlagt sind, sie auch nicht verstehen. Es leben in der Menschen Brust unheimliche Gewalten, die oft stärker sind als alles Wollen.“

„Ich verstehe das nicht,“ sagte Nore unter Tränen.

„Nein, Nore, das kannst Du auch nicht, wenigstens jetzt noch nicht, und wie solltest Du? Du bist so jung noch; aber gerade diese Leidenschaft, die Reinhard zu Rose-Marie treibt, wird nicht von Dauer sein, denn sie hat weder seelischen und geistigen Ausgangspunkt, noch wird sich ein solcher zwischen beiden bei näheren Beziehungen finden. Ach, Nore,“ rief sie, die Hände des jungen Mädchens fassend, „Du ahnst es ja nicht, welche Abgründe die menschliche Natur in sich birgt; nicht immer werden sie uns offenbar; daher vergiß man, sie mit in Berechnung zu ziehen und wir streben stummend und erschreckt, wo sie sich vor uns öffnen.“

„Du meinst, sie werden nicht glücklich werden miteinander, Tante Helene?“

Frau von Enders suchte die Achseln.

„Nein, ich glaube kaum, Rose-Marie, soweit ich sie kenne, und das sind immerhin zwei Jahre, von denen wir drei Monate täglich zusammen waren an der Riviera, hat weder Herz, noch ist sie irgend eines großen, tiefen Gefühls fähig; ich glaube, sie besitzt nicht einmal echte Leidenschaft. Verstand, Kolerik, Egoismus und Eitelkeit sind ihre Haupteigenschaften; Du siehst, wenig genug ist dabei, um einen Reinhard Oben, diese warmfühlende, temperamentvolle Künstlernatur, auf die Dauer zu befriedigen.“

„Armer Reinhard.“

Helene unterdrückte in allem Leid ein kleines Lächeln, und zog das junge Mädchen noch inniger an sich.

„Der Tor,“ sagte sie, Nore's dunkles Köpfschen streichelnd, „daß er nicht weiß, wem einen Schatz von Liebe und Treue er aufgegeben — aber das gehört auch zu den ungelösten Rätseln, daß so oft weder Männer noch Frauen wissen, was sie ihr eigen nennen, immer ihr Glück wo anders suchen, und erst den Wert erkennen, wenn sie das, was ihnen gehörte, unwiederbringlich verloren oder durch eigene Schuld vercherzt haben.“

Sie blieben noch lange zusammen, sie sprachen so viel über dies unerlöschliche Thema, und immer wieder war noch etwas zu sagen, immer wieder wollte Nore noch von der älteren, geistvollen, lieblichsten Freundin Trost und Belehrung haben — Trost für ihr armes, verwundetes Herz, Belehrung über das Leben und seine Rätsel.

Endlich mußte sie gehen, aber Helene versprach in der Abendstunde zu ihr zu kommen.

Wie im Traum ging das Mädchen durch die winterlichen Straßen, ihrem stillen, einsamen Heim zu. Nun brauchte sie nicht mehr auf den Briefträger, noch auf den Klang der Korridorlocke zu achten — es kamen keine Briefe, denen sie mit Sehnsucht entgegen sah, und noch weniger er selbst nie mehr.

Vorüber — alles, alles vorüber und das Leben wie einst, wie es Jahre lang gewesen — Arbeit für den Broterwerb und die fränkliche, verbitterte Mutter mit ihren unerfüllten Ansprüchen und ihren nicht endenden Hoffnungen auf Künstler Ruhm und Erfolg.

Auch für Reinhard folgten Tage, trostlos und voller Unruhe. Jeder feinfühlende, vornehm denkende Mann wird es nicht leicht überwinden, eine Frau gekränkt zu haben, die ihn liebt und er hatte mehr getan, er hatte die Lebenshoffnungen eines Mädchens vernichtet, das in glücklichen Vertrauen ihr Schicksal an das seine gebunden, das auf seine Treue gebaut.

Wenn er jetzt in der Einsamkeit seiner Wohnung über alles nachdachte, so mußte er sich sagen, daß er unerhört gehandelt, und war so ehrlich, seine Handlung auch vor sich selbst nicht zu beschönigen. Ein Gefühl brennender Scham stieg in ihm auf, ein Zorn gegen sich selbst, ja sogar gegen Rose-Marie, und so glühend er in sie verliebt war, so sehr er mit all seinen Sinnen und Wünschen sie begehrte, es stand doch etwas wie ein Schatten vor dem heiß begehrten Glück, seit er ein anderes, ein edles, liebreiches Weib dadurch hatte leiden gemacht. Wie hatte Nore gelitten, wie würde sie noch leiden, lange, lange. Alles, was ihn zuerst in Nore's Nähe gezogen, was ihn gefesselt, was seine Liebe erweckt, trat klar und greifbar vor seine Seele.

Daß in diese große, heilige Liebe, die er für Nore gefühlt, ein Gefühl für eine andere sich hineinmischen könne, hätte er selbst nicht für möglich gehalten, so groß auch der Einbruch gewesen, den Rose-Marie's Schönheit vom ersten Moment an auf ihn gemacht. Er verurteilte sie, aber schuldig vermochte er sich nicht zu fühlen. Ist es denn möglich, dem Herzen zu sagen: „hier liebe“ und dort „bleibe kalt“.

Er verbrachte eine fast schlaflose Nacht und war am nächsten Morgen müde und abgespannt; aber er wollte nun nicht länger zögern und fuhr, da er keine Probe hatte, um 1 Uhr in die Regentenstraße.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Weg zum Leben.

Roman von **Erich Ebenstein.**

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Abhinter türmten sich die Berge terrassenförmig auf, Willen schimmerten freundlich und majestätisch herab und auf sanften, grünen Hängen weidete das Vieh. Ein großer Friede lag träumerisch über Halben und Wäldern, die sich endlos in die Ferne zogen,

bis die scharfen Kanten schneegekrönter Alpen einen Uebergang bildeten in das duftige Blau des Nethers.

Da drüben ruhte die Mittagsstille. Wolfgang empfand eine heftige Sehnsucht, durch diese vom Licht der Sonne langsam überriete Luft zu wandeln! Der Friede dieses fremden, geheimnisvollen Waldes, der lockend wie ein liebliches Mädchen seine grünlichimmernde Fläche durch das Tal zog, übte eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf ihn aus.

Wenn er ausstiege und hier bliebe? Einige Stunden, einen Tag, eine Woche — ganz wie es ihm behagen würde? Was hatte er schließlich zu versäumen, wer wartete auf ihn? Nichts — niemand! Ein Ort war so gut wie der andere....

Und dann ergriff ihn ein seltsames Gefühl; eine plötzliche Liebe zur Natur, wie er sie seit seiner Jünglingszeit nicht mehr empfunden hatte, stieg in ihm empor. Alles Leid, alle Enttäuschung, alle Bitterkeit war unter den Menschen über ihn gekommen, sie hatten ihn schwach und mutlos gemacht und irre an sich selbst....

Warum sollte er ihnen nicht für eine Weile den Rücken kehren? Eigentlich war es ja auch schon seine Absicht gewesen, als er nach Waldbad ging. Früher als Knabe war Waldeinsamkeit seine höchste Schwärmerei gewesen, und dieser Wald dort drüben, er fühlte ordentlich seine Kühle und seinen Frieden, dünkte ihn plötzlich wie ein alter Freund, der vorwurfsvoll fragte: Warum kommst Du nicht schon lange?

Ganz unbewußt, einem instinktiven Triebe gehorchend, erhob er sich, um besser hinüber sehen zu können.

Da rief draußen der Kondukteur mit lauter Stimme:

„Einsteiigen! Graz, Marburg, Laibach, Triest.“ Türen rasselten, Lachen, Schreien, Poltern, Schimpfen, die ganze Menschenwelle krönte herbei, um weiter zu fahren.

Wolfgang aber riß sein Gepäc aus dem Netz, stieß die Tür auf und drängte sich mit seiner ganzen Kraft zwischen den ankommenden Menschen durch, hinaus, hinunter.

Wie betäubt stand er am Perron. Man schrie: Absahrt! Ein Ruck ging durch den Zug, dann rollte er ruhig und feierlich davon.

Und Wolfgang stand und sah ihm nach. Warum war er ausgestiegen? Er wußte es nicht. Aber er war froh, hier auf dem stillen, sonnigen Perron zu stehen und nicht fort zu müssen mit den andern. Sein Gepäc war mitgefahren, der Handkoffer enthielt kaum das Nötigste, aber das suchte ihn nicht an. Er war da. Vor ihm lagen die Wälder, schimmerten die Halben, rauschte der Fluß.

Ein Träger kam und fragte, ob er ihm sein Gepäc in einen Gasthof schaffen solle.

Half im Traume beachte er und folgte dem Mann. Es war nicht weit, nur wenige Schritte. Man führte ihn in ein kühles Zimmer, durch dessen geschlossene grüne Jalousien ein merkwürdiges Licht hereinfiel. Ein Bett, ein Schrank, mehrere Stühle um den vieredigen Tisch, ein Waschtisch und Sofa waren alles, was darin stand. Aber sauber war es und kühl und still.

Dann, nachdem der Träger gegangen, und man ihm auf seinen Wunsch noch eine Flasche Wein gebracht hatte, blieb Wolfgang allein. Er bereute nicht, ausgestiegen zu sein, nur konnte er nicht begreifen, was ihn eigentlich dazu veranlaßt hatte.

Die Gegend? Er war oft hindurchgefahren, ohne davon besonders ergriffen zu werden. Die Hitze im Zug? Die Müdigkeit?

Es war heiß zum Erhitzen gewesen im Coupé und das Fahren eine langweilige Sache....

Das war's. Sein Körper hatte Ruhe haben wollen, und das lange Schauen auf die grünen, kühlen, stillen Wälder hatte schließlich suggestiv gewirkt. Dort war die Ruhe. Und nun war's ja gut. Er würde einige Tage hier bleiben und dann innerlich erfrischt heimfahren.

Ein echter Landgasthof, in den er da geraten war! Alles Haus mit vielen Winkeln und

Treppen, vorn ein Gemüsegarten mit farbigen Glasfugeln und Buchsbaum-Einfassung, hinten Stallungen. Sein Fenster ging auf den Hof, es roch ein wenig nach Kuhstall und eine Schar von Hühnern trieb sich unten herum. Aber das machte nichts, es paßte zu dem Ganzen.

Wolfgang trank ein Glas Wein, zündete sich eine Zigarre an und streckte sich der Länge nach aufs Sofa. Allerlei wunderliche Gedanken zogen ihm durch den Sinn. Er dachte an Claudia und Renate, und was wohl die drei Jungen für Streiche machen würden am Mondsee? Dann dachte er an Hedwig, ob sie noch in Waldbad geblieben oder heimgekehrt? Ein wenig Wehmut beschlich ihn, wenn er an den letzten Nachmittag mit ihr dachte. Aber daneben stieg leise etwas wie Erleichterung in ihm auf. Es war jetzt alles klar zwischen ihnen. Sie würde ihn vergessen mit der Zeit, und er.... er dachte ihrer wirklich nur als Freund. Das blüht einmal auf im Leben, wehlt und schwindet und kommt nie wieder. Um so besser. Wenn er die Aufgabe lösen wollte, die er sich gestellt, brauchte er all seine Kraft. Claudia würde nicht leicht aus der Sphäre zu reißen sein, an der sie mit allen Fasern hing, es würde harte Kämpfe geben, aber er fühlte sich jetzt stark genug dazu. Margit konnte man zwei bis drei Jahre in Dresden lassen. Wenn sie dort erst einmal andere Luft geatmet, würde sie dann wohl von selber den richtigen Weg einschlagen. Unten im Gasthaus wurde es lebendiger. Die Nachmittagsstille wich den Vorbereitungen zum Abendbrot, man hörte die laute Stimme der Wirtin, durch die Ritzen der geschlossenen Tür drang der Duft gebratenen Fleisches, und dann wurde es allmählich dunkel im Zimmer.

Wolfgang erhob sich und ging hinab, um sein Abendessen einzunehmen. In dem kleinen Gastzimmer waren meist Bauern, nur wenige Sommerfrischler. Es war offenbar kein Gasthof ersten Ranges, selbst für Landverhältnisse.

Aber das Essen war gut, die Bedienung vorzüglich, und die magere, blasse Wirtin, welche mit scharfem Blick alles überwachte, schien eine recht nette Person.

Wolfgang beschloß, noch einen kleinen Spaziergang zu machen. Die Luft war lau und feucht. Unzählige Sterne standen am Himmel, über dem Walde stieg der Mond empor, drei Viertel voll, und sein Licht tauchte die Landschaft in einen weichen hellen Schimmer, der alles Scharfe säufte.

Langsam schlenderte Wolfgang die Straße entlang, bis er an das Ufer der Mürz kam, die schäumend mit hellen glitzernden Lichtern im Mondeschein dahinrauschte. Es war noch viel schöner als am Tage. Er sah auf den Abhängen zahllose Willen, die er früher nicht bemerkt hatte, und aus deren Fenstern nun ein trauliches Licht strahlte. Ueberall Frieden.

Er ging denselben Weg, den er vom Coupéfenster aus verfolgt hatte, links die unüberdringlich schwarze Wand des Waldes, in dem es zuweilen seltsam rauschte und knackte, rechts offenes Wiesenland, weißlichimmernde Steine und das ungestüm wogende Wasser des Flusses. Und ganz so, zwischen Geheimnis und sichtbar Wirklichkeit bewegte sich das Empfinden seiner Seele hin. Jahre waren vergangen, seit er den süßen Zauber einer Mondnacht zum letzten Male empfunden. Seine Tage waren regelmäßig verlaufen, ohne Poesie, ohne besondere Abwechslung, wie ein Bataillon Soldaten, das aufmarschiert und abmarschiert, weil es sein muß.

Jetzt aber kam er sich plötzlich wie ausgetauscht vor. Die stille Pracht, der geheimnisvoll gleichende

Glanz des unbestimmten Lichtes, das ganze märchenhafte Weben der Sommernacht rief alte, langvergessene Stimmungen wieder wach. Etwas Weiches, Sehnsüchtiges machte sich in ihm breit. Er sah das wirbelnde Wasser zu seinen Füßen und dachte, daß sein Leben genau so zwecklos ins Unbekannte rauschte, wie die Wellen dort unten. Er sah die stillen Lichtstrahlen aus den Fenstern bewohnter Häuser und malte sich aus, wie dahinter Menschen läsen, die einander gut waren. Unmöglich, daß da nicht lauter Glückliche hausten! Nur er war ausgeschlossen. Wie ein Bettler sah er hier auf einem Stein im Mondenschein und sah neidisch auf die Glücklicheren.

Drinne im Markte schlug eine Uhr die elfte Stunde, es klang hell und hart in seine weiche Stimmung, wie ein aufrüttelndes Wort aus dem Munde der Wirklichkeit. Wolfgang erhob sich. Die Uhr hatte recht, das Träumen taugte nichts, es war Schlafenszeit. Eilig, als gälte es Verfolgern zu entfliehen, schlug er den Heimweg ein. Alles ruhte. Die Fenster lagen dunkel in den Häusern, die Gassen menschenleer, nur vereinzelte Brunnenplätzchen und ein Nachtwächter im Radmantel schlürfte schlaftrig an ihm vorüber.

Das Hausmädchen öffnete mit mürrischem Gesicht.

Das war ein netter Gast, sich zu nachtschlafender Zeit draußen herumzutreiben, während man im Hause seinetwegen aufbleiben mußte!

Wolfgang drückte ihr ein Geldstück in die Hand und begab sich auf sein Zimmer.

Eine Viertelstunde später lag er in tiefem traumlosen Schlaf.

5. Kapitel.

Wenn ich irgend jemand beneiden möchte, so wäre es den Besitzer dieser Villa, dachte Wolfgang Nemefius, als er nach halbständiger, steil aufwärts führender Wanderung vor einem kleinen Hause im Bauernstile stand, das, rund herum von großen Fichten umsäumt, nur gegen die Talseite zu frei da lag.

Die Aussicht mußte wundervoll sein, besonders von der Terrasse aus. Die weinunranke, beinahe die ganze Front einnahm. Rasenplätze mit Birken und Krummholzgruppen zogen sich darunter hin. Kein Gitter, keine Hecke trennte diese Anlagen von der übrigen Landschaft, es schien alles Natur, und die kleine Villa wuchs wie ein selbstverständlicher Mittelpunkt aus dem Ganzen heraus.

War sie bewohnt? Nichts deutete darauf hin. Kein menschliches Wesen, kein Arbeitsgerät, kein Geräusch war wahrnehmbar.

Wolfgang stand und blickte auf die Fenster, an welchen ganz nach Bauernart Nelken und Beigel ein blühendes Spalier bildeten. Es mußte aber doch jemand da sein, der diese Blumen begoß und pflegte?

Aber es rührte sich nichts. Schon wollte er weitergehen, als er bemerkte, daß von der Rückseite des Hauses eine Frau langsam nach vorne kam. Sie trug ein leichtes Sommerkleid und auf dem Kopfe einen lichten Strohhut. Ihr Haupt war nachdenklich gesenkt, die Hände über der Brust verkränkt.

Jetzt blickte sie auf. Beinahe hätte Wolfgang einen lauten Ruf ausgestoßen. Frau Thomas! Nichtig, die lebte ja

hier, er hatte es ganz vergessen, über allem, was zwischen heute und jener flüchtigen Begegnung lag. Und sie hatten ihn eingeladen, und er hatte vergessen, zu kommen! Merkwürdig, daß er das so ganz vergessen, daß ihm erst jetzt einfiel...

Mit ein paar Schritten stand er vor Frau Thomas.

"Sie hier, Herr Doktor?" sagte sie mit aufrichtiger Herzlichkeit. "Das ist schön, daß Sie Ihr Versprechen halten. Wir haben oft von Ihnen gesprochen und noch öfter Ihrer gedacht. Aber nun kommen Sie hinein, damit die anderen sich mit mir freuen können."

Er folgte ihr erötend, denn es beschämte ihn, daß sie seiner gedacht hatten, während er sie ganz vergessen.

Das Innere des Hauses entsprach der Außen-seite. Kleine, trauliche Zimmer, meist im Bauernstil möbliert, einfach, aber behaglich und von einer beinahe peinlichen Sauberkeit.

Auch der Hausherr zeigte sich aufrichtig erfreut und wollte den lieben Gast durchaus zum Essen abehalten. Kamilla behauptete, sie hätte den

schadet nichts. Da Sie uns nun doch gefunden, hoffe ich, Sie sind dem Zufall nicht böse? Und schenken uns Ihre Gesellschaft recht fleißig, und weil es doch ein bißchen viel verlangt wäre, wenn Sie jeden Tag den steilen Weg herauf machen sollten, schlage ich vor, Sie ziehen ganz zu uns herauf. Platz ist genug und herzlich willkommen sollen Sie uns sein!"

"Gnädige Frau... wie könnte ich? Sie kennen mich ja eigentlich kaum!"

"Nun und was schadet es? Können wir das nicht nachholen? Wir Menschen sind uns ja alle fremd untereinander, aber ich bilde mir ein, es gibt da so etwas wie eine Anziehung der seelischen Atome; man fühlt mit dem Instinkt, was zu einem paßt. Und bei Ihnen habe ich dies Gefühl."

"Nur keine Umstände," fiel der Professor ein, "wir sind einfache Menschen, welche Formen nur so weit gelten lassen, als ein vernünftiger Sinn dahinter steckt. Was sollte es aber für einen Sinn haben, wenn Sie unten allein in einem schlechten Wirtshaus sitzen, während wir hier das halbe Häuschen leer stehen haben?"

Wolfgang fügte sich. Er war zwar gewohnt, auf Formen zu sehen, und hätte sich aus freien Stücken nicht die kleinste Umgehung gestattet, allein diesen Menschen gegenüber kam es ihm lächerlich vor, darauf zu bestehen. Und dann: er blieb so gerne!

Man schickte einen Boten nach seinem Gepäck und wies ihm ein Zimmer an, in das der Wald beinahe keine Miste streckte. Harzduft erfüllte es. Die Möbel waren aus Zirbenholz, der Fußboden schneeweiß geschauert, und an den Fenstern blühte es in allen Farben.

Vom ersten Moment an fühlte sich Wolfgang da zu Hause.

Und dies Gefühl des Dabeinseins verstärkte sich von Stunde zu Stunde in dem Maße, als er sah, daß man ihn ganz als Familienmitglied betrachtete. Frau Thomas besaß eine eigene Gabe, es allen in ihrer Nähe wohllich zu machen, sie erriet förmlich, was jeder wünschte, und dabei war sie himmelweit entfernt von der lästigen Gewohnheit anderer Frauen, ihre Aufmerksamkeiten dem Gaste aufzunöthigen. Man sprach bei Tisch zwanglos über die verschiedensten häuslichen und allgemeinen Dinge und Wolfgang hatte die Empfindung, daß man ganz gewiß auch

dasselbe sprechen würde, auch wenn er nicht hier wäre.

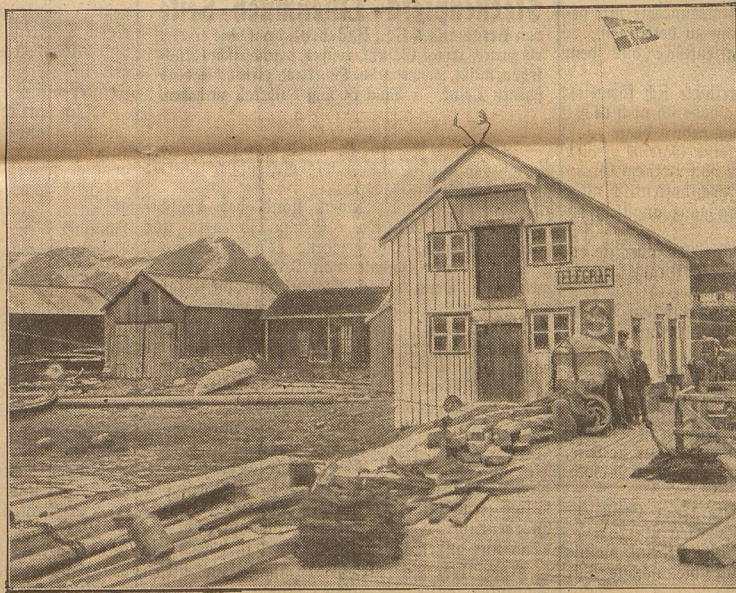
Nachmittags zeigte ihm Kamilla das Haus. Es enthielt mehr Räume, als man nach seinem Neußern hätte schließen mögen. Zwei Mägde und ein alter Knecht, welcher Botengänge verrichtete und den Gärten in Stand hielt, bildeten die ganze Dienerschaft, von welcher man wenig genug sah.

"Und nun kommen die Merkwürdigkeiten des Hauses!" sagte Kamilla lächelnd, indem sie eine Tür öffnete und den Gast eintraten ließ. Frau Thomas und ihr Gatte folgten.

Wolfgang sah staunend, daß das ganze ziemlich große Zimmer mit allerlei Sammlungen angefüllt war, denen man indessen auf den ersten Blick anjah, daß keine verlässige Hand sie zusammengetragen.

Kupferstiche mit vielem wertlosen Zeug darunter, Muscheln, Steine, ein Herbarium, Photographien berühmter Männer, wahllos zusammengestellt, und eine Autographensammlung,

Von Cooks Nordpolfahrt.



Die nördlichste Telegraphenstation bei Lerwick.

Trotzdem wir in der Zeit des Telegraphen und Telefons leben, hat es 1 Jahr und 4 Monate gedauert, bis die Mitteilung des Pols in der Welt bekannt geworden ist. Der Telegraphendraht reicht eben vorläufig noch nicht bis ans Ende der Erde und Dr. Cook mußte mit seinem Eskimos manche Meile durch das Eisgebirge zurücklegen, ehe er an einen Punkt gelangte, von dem er durch den elektrischen Funken seine bedeutsame Meldung in unsere Gebiete senden konnte. Die erste Nachricht über die Entdeckung des Nordpols traf aus Lerwick ein, wo sich die nördlichste Telegraphenstation befindet. Der Ort Lerwick ist die Hauptstadt der Gbetlandsinsel Mainland.

ganzen Morgen eine Ahnung gehabt, daß irgend eine erfreuliche Abwechslung ihres stillen Daseins bevorstünde. Maria Torolandt verhielt sich am kühlsten. Ihre Begrüßung bereitete Wolfgang fast eine Enttäuschung, er hatte — ihm selbst unerklärlich — in der Phantasie ihr Bild mit einem seltsamen Zauber umgeben, und nun stand sie vor ihm, blaß, unheimbar, mit gleichgültigem Gesichtsausdruck und nichtsagendem Blick. Ein ganz gewöhnliches Mädchen. Absolut nichts Besonderes oder Geheimnisvolles an ihr!

Man fragte ihn, wie lange er hier sei, ob er eben erst angekommen und wer ihn heraufgeführt habe. Nun mußte Wolfgang gestehen, daß alles nur eine Folge des Zufalls gewesen, daß er ohne diesen in ein paar Tagen wieder abgereist wäre, ohne die Villa „Solitude“ überhaupt kennen gelernt zu haben.

Frau Thomas lächelte bei seinem Geständnis. „Ich habe mich also getäuscht? Nun, das

die ohne den geringsten Plan angelegt war. Auch einige mittelmäßige Nachbildungen antiker Kunstwerke standen dazwischen. Wolfgang wußte nicht recht, was er sagen sollte. Das regellose Durcheinander kam ihm komisch vor.

Aber nun begann der Professor eifrig alles zu erklären. Er sammelte seit vielen Jahren alles, was ihm unterkam, es war sein Siedeherd, seine Leidenschaft, zu sammeln, und man sah ihm an, daß er sich für einen Kenner hielt.

„Nach meinem Tode sollen diese Dinge dem Wiener Kunstmuseum einverleibt werden,“ sagte er, stolz den Raum überblickend.

Wolfgang wurde immer verwirrt. War der Mann denn so kindisch, diesen Dingen wirklichen Wert beizulegen? Er suchte nach einem Worte der Anerkennung, aber es wollte ihm keines einfallen. In diesem Moment begegnete er einem Blick der Hausfrau. Sie stand neben dem Fenster, ihre vollen Wangen waren tief rot, in den Zügen lag eine verlegene Spannung, und die klaren, blauen Augen sprachen unverhüllt aus: „Kränke ihn nicht!“ — „Eine sehr interessante Sammlung!“ sagte Wolfgang ruhig. „Es muß viel Arbeit gekostet haben, das zusammenzufüllen, und ich bewundere Ihren Fleiß, Herr Professor. Wenn Sie mir gestatten würden, mich auch daran zu beteiligen... Ich besitze einige hübsche Waffenstücke aus dem Orient!“

Des Professors Gesicht verklärte sich förmlich. „Waffen! Ach herrlich, die habe ich noch nicht! Das muß ich auch sammeln, das gehört dazu...“ Kordula wandte er sich an seine Gattin, „weißt Du nicht, wo die alten Papiere von meinem Großvater hinfamen? Du hast sie doch hoffentlich nicht weggegeben?“ Sein Blick hing ganz ängstlich an ihren Lippen.

Frau Kordula errötete noch tiefer, aber sie erwiderte sanft und freundlich, als spräche sie zu einem Kind:

„Mein lieber Viktorin, sie sind auf dem Boden, wenn Du willst, werde ich sie gleich heruntergeschaffen lassen.“

„Ja, bitte, tue das, meine Liebe.“  
Dann schüttelte er Wolffgangs Hand.  
„Ich danke Ihnen. Sie sind ein Brachtmensch!“ Beim Herausgehen drückte ihm Frau Thomas die Hand. „Auch ich danke Ihnen,“ sagte sie leise, nur ihm verständlich. „Sie sind ein guter Mensch, ich fühle es gleich.“

Wolfgang bemerkte, daß ein tiefer Ernst ihr freundliches Gesicht wie ein Schattens überzog. „Sier können wir ruhig vorbeugehen,“ meinte der Professor wegwerfend auf die nächste Tür zeigend, „das ist dummes Zeug.“

„Aber Papa,“ rief Kamilla gekränkt, „wie kannst Du das sagen! Nun gerade nicht! Kommen Sie, Herr Doktor, auch unsere Schätze anzusehen.“

Und sie öffnete ein kleines sonniges Gemach, in welchem hohe, dunkelbemalte Bauernschränke an den Wänden standen, sonst nichts. Aber als sie die Schränke der Reihe nach öffnete, konnte Wolfgang einen Ruf des Erstaunens nicht zurückhalten. Blendend weiß, mit bunten Bändern gebunden, türmten sich Stöße von Wäsche auf; so nett und sauber standen sie da, daß selbst ein Männerauge seine Freude daran haben mußte. Zwei Schränke waren voll unverarbeiteter Leinwandrollen.

Jetzt glänzte auch Kordulas Gesicht.  
„Das sammeln wir seit Jahren,“ erklärte Kamilla stolz. „Und alles selbst gesponnen; bitte, das will was sagen!“

# Liebling

Seife aller Damen ist die allein echte **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** von **Bergmann & Co., Radebeul**, denn diese erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und zarten, blendend schönen Teint. A Stück 50 Pfg. Ueberall zu haben.

Soll klang ihr Lachen durch den freundlichen Raum, den ein frischer Geruch von Wäsche, Quitten und Lavendel durchzog.

Vor Wolffgangs Augen stand der Wäscheschrank seiner Mutter. Genau so nett und appetitlich hatte er ausgesehen; es war ihr Stolz gewesen, seinen Inhalt von Jahr zu Jahr zu mehren. „Denn daran erkennt man die Frau,“ war ihre Entschuldigung gewesen, wenn er sie manchmal spöttisch darauf aufmerksam machte, daß ja heutzutage dies Zeug so billig fertig zu haben sei.

„Wie Du nur so reden magst,“ ereiferte sie sich, „da siehst man recht, wie unverständlich ihr Männer seid! Fertige Wäsche kaufen! Ich müßte mich vor mir selber schämen.“ Die gute Mama! Wenn sie, wie er, einmal Gelegenheit gehabt hätte, Gretens Schrank zu sehen! Das hineingestopfte billige Zeug mit den schlechten Spitzen, grau und unordentlich... denn das siehst man ja nicht... wenn nur außen die Kleider recht sein waren!

Aber hier in diesem Zimmer, an diesen Schränken hätte die arme Mama eine wahre

Serzensfreude erlebt! Ueberhaupt hier hätte sie sich wohl gefühlt.

Man ging weiter...  
Im Schlafzimmer der Eltern stand in einer Ecke ein kleines Puppengitterbett. Ganz reizend guckte ein Baby aus Wachs mit blonden Locken unter dem Spitzenvorhang hervor.

„Unser Küngstles!“ stellte Kamilla mit drolligen Ernst vor.  
Wolfgang lachte. „Sie spielen also noch mit der Puppe, Fräulein Kamilla?“

„Ach nein, bitte,“ verteidigte sie sich mit komischem Eifer, „aber es ist so lieb, sehen Sie nur! Und weil es mir durch so viele Jahre Freude machte, kann ich mich nicht entschließen, die arme Kleine auf den Boden zu verbannen.“

„Was für eine ausgezeichnete Mutter Sie einmal abgeben werden!“ sagte er lächelnd.

Da erschien in ihrem eben noch strahlenden Gesichtchen ein weher Zug. Sie wandte sich ab und ging rasch aus dem Zimmer; auch die Eltern sahen merkwürdig ernst, beinahe erschrocken aus.

Kamilla erschien nicht wieder. Auch als Frau Thomas dem Gaste das Zimmer der Mädchen, einen hellen, einfach möblierten Raum im Erdgeschos zeigte, war dieses leer. Zuletzt tat man einen Blick in die Küche. Hellblaue Steinfliesen und blinkendes Kupfergeschloß gaben ihr etwas ungemünzt Freundliches. Durch das geöffnete Fenster blühte man direkt in den Wald.

„Ein entzückendes Heim, in dem man nicht ein Stückchen anders haben möchte,“ sagte Wolfgang zum Schluß. „Seit wann besitzen Sie das Haus, gnädige Frau?“

„Ach, schon eine Reihe von Jahren, seit mein Mann in Pension ging. Wir wohnen Winter und Sommer hier. Die Reise zu unsern Klagenfurter Bekannten war der einzige Anlaß, daß wir ein paar Wochen fortgingen. Und es zog uns förmlich zurück.“

Wolfgang war sehr erstaunt.  
„Auch im Winter? Ist Ihnen das nicht zu einsam? Und Fräulein Kamilla, sehnt sie sich nicht nach den Freunden der Stadt?“

Abermals erschien ein weher Zug in Frau Kordulas Gesicht. Sie schien etwas sagen zu wollen, befaß sich aber dann und meinte nur: „Kamilla ist nicht für Gesellschaften, und wir empfinden diese Einsamkeit als Gewinn, denn sie ermöglicht uns, einander ganz zu leben.“  
Der Professor nickte beifällig.

„Ich habe meine Sammlungen, die Frauen ihre Arbeiten, Bücher und die Musik. Wartha besitzt außerdem ihr Stedenpferd in den vielen Arbeiterfamilien unten. Sie ist nämlich ein wenig

**Wilhelm Paulus, Markneukirchen i. S. No. 568**

Anerkann Vorzug Musikinstrumente jeder Art zu billigsten Preisen

Illustr. Katalog gratis

Bei Bezug von Waren bitten wir sich auf dieses Blatt zu berufen.

**Tausende Raucher empfehlen**

weil sie anerkannt ungeschmacklos, deshalb sehr schmackhaft und gesund

Tabak Libabats. Pfeife umfou zu 9 Pfund  
untes Schächter Pfeife-  
tabak für 4.25 Pf. franco, 9 Pf.  
Baltorentabak und Pfeife  
sollen zusammen 6 Pf. franco,  
9 Pfund Schächter Pfeife-  
tabak mit Pfeife 6.50 Pf. franco, 9 Pf.  
balt. Kanaker und Pfeife  
7.50 Pf. franco, 9 Pfund Brand-  
tucher Kanaker mit Pfeife  
sollen franco 10 Pf. gegen Nach-  
nahme, bitten anzufragen, obneben-  
stehende Melancholipfeife oder  
eine reizvolle Solopfeife oder  
eine lange Pfeife erwünscht.

**E. Köller, Bruchsal Fabrik, Welttruf.** (Baden).

<b>Photogr. Apparate</b>	<b>Goerz' Triöder - Binocles</b>	<b>Grammo- phone</b>	<b>Violinen</b>	<b>Waffen</b>
Stativ- u. Handkameras neueste Typen zu bill. Preisen gegen bequem.	für Reise, Sport, Jagd, Theater, Militär, Marine usw. gegen bequeme	und Schallplatten, nur prima Fabrikate, Automaten usw. gegen ger.	nach alten Meistermod., Bratschen, Celli, Mandolin, Gitarren geg. ger.	Doppelflint., Drillings, Schelbenbüchs., Revolver usw. geg. bequeme
<b>Monatsraten</b>	<b>Monatsraten</b>	<b>Monatsraten</b>	<b>Monatsraten</b>	<b>Monatsraten</b>
von 2 Mk. an. Illust. Kamera-Katalog grat. u. frei. Postkarte genügt.	Andere Gläser m. bester Paris. Opt. zu all. Preis. Ill. Gläserkatalog. grat. u. frei.	von 2 Mk. an. Illust. Grammophon - Katalog grat. u. fr. Postk. genügt.	von 2 Mk. an. Ill. Violin-Katalog gratis und frei. Zithern aller Systeme.	Fachmann. Leistung. Ill. Waffen-Katalog grat. u. frei. Postkarte genügt.
<b>Bial &amp; Freund</b> Breslau 103	<b>Bial &amp; Freund</b> Breslau 103	<b>Bial &amp; Freund</b> Breslau 103	<b>Bial &amp; Freund</b> Breslau 103	<b>Bial &amp; Freund</b> Breslau 103

**FÜR ALLE BEINKRANKE**

Es gibt eine seit vielen Jahren erprobte Kur. Welt über 2000 Anerkennungen. In ganz verzweifelten Fällen bewährt. Boscure: Wie heile ich mein Bein selbst? gratis durch:

Dr. Straßl's Ambulatorium, Hamburg J. 54, Besenbinderhof 23.

Offene Füße, Kindfüße, Krampfadern, Adernknoten, Beinschwellen, nasse u. trockne Flechte, Salzfleuß, Gicht, Rheumatismus, Elephantiasis, steife Gelenke und ähnliche chronische Leiden.

**Schulz's**

**Das neue Bett!**

hochfein rot, dicht Daunenfüßer, große Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Pfd. Galt-daunen, wegen kleiner Parfübler a Gebett Markt 30.-, daselbe Bett mit Daunenbede 35.-, feinst. herzh. f. Daunenbett 40.-, Nicht gefüllt. Geld zurück. Katalog frei.

**Bettenfabrik**  
Th. Kranefuss, Käffel 44.

**Umsonst**

erhält jeder Leser dieser Zeitung, der Bedarf in unseren Waren hat u. nach Empfang im Laufe der nächsten 3 Monate Nachbestellung (nicht unter 3 Mk.) einschickt, als Probestück nach Wunsch entweder ein Taschenmesser, Rasiermesser, Sicherheits-Rasierhobel, Schere, Uhrkette od. Portemonnaie. Für Porto sind 30 Pfg. in Briefmarken beizulegen. Bedingung ist, dass Besteller noch nicht von uns bezogen und ihm unsere Fabrikate gänzlich unbekannt sind. Nach dem Auslande und an Minderjährige oder nicht sesshafte Personen, sowie an Händler werden Gratistproben nicht abgegeben. Mehr als ein Stück wird zur Probe nicht versandt. Jeder Mißbrauch dieser Offerte ist strafbar.

**Adrian & Stock, Solingen.**

Gratis und franko erhält ferner jeder auf Wunsch unsere große illustrierte Preisliste üb. Stahlwaren, Haushaltungsgegenstände, Werkzeuge, Waffen, Lederwaren, Schmucksachen, Uhren, Spielwaren, Christbaumschmuck u. s. w.

**Hienfong-Essenz** gar. m. Beinh. geht ber. dert. 1. Wintererz. 125 300. bei 30 Pfg. jr. 2.40 M. 550 Pf. monatlich

Kauf. ertraucht 1 Dg. 2.40 M. 550 Pf. monatlich 125 300. bei 30 Pfg. jr. 2.40 M. 550 Pf. monatlich 125 300. bei 30 Pfg. jr. 2.40 M. 550 Pf. monatlich

Lah. H. Schöler, Oberkain-Königssee (Thür. Wald).

von den modernen Ideen angesteckt, leider! Ihr einziger Fehler! Sie bildet sich ein, diese Leute wären bildungslos, wären dankbar, wenn man sich um sie kümmert, und vor allem sie, die kleine Martha, habe eine Aufgabe erfüllt, wenn sie schmutzige Hände der Arbeiter in Abwesenheit der Mutter beschäftigte oder irgend wo mal eine Wäscherin pflegte. Eine törichte Grille, was? Dieses Volk wird nur eingebildeter dadurch. Früher war es froh, wenn die Herrschaft dann und wann eine Suppe schickte oder einen Gruß erwiderte. Heute muß es gleich Freundschaft werden. Natürlich, die ruhigen Kerle sind ja „Menschen wie wir“, „gleichberechtigt“, weil sie im „Schweize ihres Angesichts“ das Brot verdienen, welches die „Nichtstuer“ verzehren! So ein Wahnsinn! Man könnte sich tot ärgern darüber!

Er war ganz in die Hitze gekommen. Seine Frau legte beschwichtigend ihre Hand auf seinen Arm.

„Laß nur, Viktorin. Wir ändern die Zeit nicht, und was kommen soll, das mußte wohl kommen. Die Arbeiter sind wirklich besser als Du denkst.“

„So? Sind sie vielleicht keine Sozialdemokraten in den Werken unten? Wollen die nicht all unser Hab und Gut aufheulen, die schlechten, rohen Menschen? Aber Du hältst ihnen immer die Stange. Frauenzimmerlogik, die nie das Ende bedenkt, nie Konsequenzen ziehen kann.“

Frau Thomas lächelte humoristisch: „Nun einstweilen haben wir noch das Unzere; also laß Martha nur ihre Schwärmererei und rege Dich nicht auf.“

„Ist Fräulein Torolandi eine Verwandte von Ihnen?“ fragte Wolfgang, dem diese Frage schon lange auf den Lippen lag.

„Nein.“ lautete die Antwort, „aber wir betrachten sie als eine solche, seit der Zufall sie in unser Haus geführt. Das ist eine traurige Geschichte, und das arme Ding litt jahrelang darnach noch schwer darunter. Wir lebten damals in Wien. Ganz zurückgezogen, ohne irgendwelche Reminis von der Nachbarschaft zu besitzen, die uns umgab. Nur manchmal sahen wir ein kleines flachblondes Gesichtchen in ärmlichem, aber jauberem Gewand auf dem Hof spielen. Der Hof war düster und das Kind sah verkommen aus, blaß und schlank, wie die Aktie am Tor des Hinterhauses, auf welche nie ein Sonnenstrahl fiel. Und eines Tages war dieser Hof voll Menschen, die neugierig auf das ruhige Tor sahen, vor dem zwei Schuppleute standen und jedem den Eintritt verweigerten. Im Hinterhause war ein Mord begangen worden. Am Morgen hatte man

die Witwe Torolandi, welche dort zurückgezogen von einer winzigen Pension lebte, in ihrem Gute gefunden, daneben die kleine Martha befinnungslos in ihrem Bettchen. Der Mörder, ein herabgekommenes Subjekt, hatte offenbar Geld vermutet, vielleicht auch war's ihm nur um die paar armeligen Habeligkeiten der Frau zu tun gewesen. Alle Welt sprach von dem Verbrechen, Dienstleute, Greislerinnen und Hausmeister wetteiferten in der Wiedergabe der Details, und schließlich endeten alle in der Frage, was nun wohl mit dem Kinde geschehen würde, das keine Verwandte oder befreundete Seele auf Erden besaß.

Mein Mann war damals eben um seine Pensionierung eingekommen. Der Erbauer dieses Hauses, ein entfernter Verwandter, hatte ihm „Soliudo“ testamentarisch vermacht. Zum Leben genügte unjere Pension, und Kamilla bedurfte der Ruhe; die Stadtverhältnisse taten ihr nicht gut. Da entschlossen wir uns kurz, die arme, kleine Martha mit uns zu nehmen; so kam sie in unser Haus.“

„Armes Mädchen,“ murmelte Wolfgang mitleidig.

„Nawohl, armes Mädchen! Sie konnte lange Jahre hindurch den schrecklichen Eindruck nicht los werden; noch heute wird sie zuweilen schwermütig, und es kostet dann Mühe, sie wieder halbwegs fröhlich zu machen.“

(Fortsetzung folgt.)

Was ihr fehlt? Gerade als der Schnellzug eine Kurve durchfährt, kommt bei dem heftigen Schlendern eine Dame im Korridor eines Durchgangswagens zu Fall. Wirtelnde eilen herbei und wollen sie aufrichten, sie aber erlärnt, nicht aufstehen zu können. Das sieht böse aus, man ruft nach einem Arzt. Zufällig ist einer im Zuge anwesend. Er kommt angestürzt. — „Sie können nicht wieder aufstehen, Gnädigste? Wo haben Sie denn Schmerzen?“ — „Nichts, Herr Doktor.“ — „Ja, was fehlt Ihnen denn?“ — „Ein paar Sicherheitsnadeln.“

Gegegenwärtige Nachbarn. Der Sandhofer und der Mühlbacher sind Nachbarn. Eines Abends bricht bei beiden gleichzeitig Feuer aus. Da geschieht das Unglaubliche: Der Sandhofer eilt mit seinen Leuten zum Mühlbacher Löschen und der Mühlbacher mit den seinen zum Sandhofer... denn sie sind Todfeinde.

### Rästel-Ecke.

**Rästel.**  
Will jensei, wer mich kennt:  
Ich bin ein Instrument;  
Auch hat mich an der Nahe  
Der Bettler und die Base,  
Und hebt sich deine Lunge,  
Ich tu's mit meinem Schwunge.  
Wich hat der Geier  
Und die Bremse,  
Wich hat der Reiger  
Und die Neme,  
Und dazu noch ein großer Trost:  
Die Windmühl' und das Königschloß,  
Die Kirchengür, der Fensterloß,  
Das Kriegesher und der Ueberroß;  
Wich hat der Jugend leichtes Kleid,  
Und endlich hat mich auch die Zeit.  
Aufslegung folgt in nächster Nummer.

Aufslegung des Rästels aus voriger Nummer:

Bengel.

### Geschäftliches.

Das Musikwarenhaus H. Schwenke, Dresden 16 bringt Ihnen einen neuen hochinteressanten Katalog zum Versand, welchen jeder Interessent gratis und franco erhält. Aus dem Inhalte des Katalogs seien zunächst die preisgekrönten Triumph-Sprechapparate hervorzuheben. Trotz der billigen Preise werden jedem solchen noch 10 Musikstücke gratis beigelegt. Ferner enthält der Katalog sämtliche Zuehör- und Ersatzteile, sowie Schallplatten, Nadeln, Plattenführer und Phonographen in allen Preislagen. Eine besonders interessante Neuheit sind die 4 Klauenwagen, welche auf Edison-Phonographen mit Hilfe einer einfachen Einrichtung, die sich auch an allen bisherigen Edison-Phonographen anbringen läßt, zu spielen sind. Außer dem Hinweis auf den Separatkatalog über andere Musikinstrumente, als Spielboden, Zithern, Violinen, Harmonikas usw. ist noch eine Neueinteilung für Kinematographen für Familiengebrauch in den Preislagen von 4,65, 6,40, 7,80, 10,90 usw. sowie über Tonbildapparate (Kinematograph und Sprechmaschine verbunden) angefügt, welche überall das größte Aufsehen erregen. Zu dieser Abteilung gehören auch Filme und Glasbilder für Latrine magica. Der Katalog enthält alles Nähere ganz ausführlich.

### Weiteres.

**Beruhigung.** Tourist: „Ich muß Sie schon bitten, mich selbst zu beruhigen, Herr Wästel. Wie leicht könnte mich Ihr Behagen schneiden!“ — Wästel: „Ach, da können Sie ganz ruhig sein! Mit dem Wästel bringt er böß gar net 'lamm!“ (Fliegende Blätter.)

**Lab. Sommerschüler:** „Daß Sie aber gar so viele Fliegen haben; man kann kommen, in welches Lokal man will, bei Ihnen ist es doch am schlimmsten!“ — Wirt: „Ja, die wissen halt auch, daß bei mir die beste Küche im Orte ist!“

**Christl.** Herr Müller bemerkt von seiner Gartenlaube aus, wie einem Vorübergehenden beim Gebrauche des Safttuches seine Gelbbürse aus der Tasche fällt. Ein Handwerksbursche, der ihm auf eilige Schritte folgt, hebt die Bürse auf und stellt sie dem Eigentümer zurück. Erhört ob solcher Ehrlichkeit, eilt Herr Müller aus der Laube auf die Straße: „Sie elter Mensch!“ ruft er — „ich hab' es bemerkt!“ — „Ich Sie auch!“ erwidert dieser lächelnd. (Fliegende Blätter.)

**Dicke Bandern**  
Handkase 60 Stck. 2,50 Mk.  
Mairerkase 100 Stck. 2,10 Mk.  
Harzkase 100 Stck. 2,00 Mk.  
Vers. p. Nachn. Mehrbare, hilt.  
**J. Kellner & Co.**  
Harsum i. Han. 20

**Günstiger Kauf in Bettfedern-Betten**  
Bettfedern, Unterbett u. Kissen 12 1/2, 18 1/2, 24, 30, 36 u. 42 Stk. mit Dunnen gefüllt. Gebett 40, 45 u. 50 Stk. Bettfedern à Pfd. 0,85, 1,00, 1,25, 1,75, 2,25, 3,00 und 3,50 Stk. Ramon-Goldbienen à Pfd. 2,50, sehr hübsch, 4 1/2 Stk. zum großen Gebett. Mandarinen-Dunnen à Pfd. 2,00, sehr weich u. leicht, 3 1/2 Stk. zum großen Gebett. 1 Dutzend Schladdecken jezt nur 1,80 und 2,40 Stk. Dunnete von kürzester Länge. Preislisten gratis u. franco.  
**Leipziger Bettenfabrik**  
**C. Balsam, Ad. Rischberg** Reg.-  
Scheidt 4. Reichenstraße 99.

# Haar-Ausfall

sowie Schuppen und Spalten der Haare wird unbedingt beseitigt durch Waschen mit

## Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

Schäumer, „Stechpferd“ von Bergmann & Co., Radebul. Bestes Mittel zur Stärkung und Kräftigung des Haarwuchses. Borr. à Stück 50 Pfg. in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

### Umsonst

erhält jeder, der meine Preislisten über optische und elektrische Waren einfordert, und 80 Pfg. für Auslagen Porto, Unkosten befreit, als Warenprobe

1 Stereoskop-Apparat mit für jedes Auge verstellbaren Bildhalter, 2 fein geschliffenen 30 x 30 mm grossen Linsen. 18 Stereo-Ansichten schwarz und koloriert auf Postkarten, herrlich entzückend plastische Wirkung.  
**Emil Stein, Optische Anstalt, Rathenow 35.**

### Erfinder Gichtiker

verlangen vor Anmeldung zur Information gegen Einsendung von 1 Mark Handbuch für Erfinder von Brookhaus & Co., Elberfeld.

trinken keinen Brunnen mehr, sondern nehmen Dr. Liese's Gichtpillen. Versandt durch **Adlerapotheke Lübeck 1.**

### Tibetin

beste Fischwitterung. Dose 2 Mk. Broschüre gr. u. fr. Apotheke Freren 148.

1 Oel-Regenrock m. dopp. Schultern 5,50. Auto-u. Gummimittel. Preis gr. u. franco. **C. Schönbohm, Brühl 1. M. 45.**

### Adolf Kessler junior

Markneukirchen i. S. 96.  
Direktor Versand und Garantie. Katalog franko.

**Wenn wir Sie sprechen könnten**  
würden wir Sie sicher davon überzeugen, dass Sie durch direkten Bezug aus unserer Fabrik in Anzugstoffen, Palatstoff, Hosenstoffen, Westenstoff, Damenuchen etc. unbedingt Vorteile haben. Spezialität: Erstklassige Neuheiten in besserer Qualität, zu allerbilligstem Preis. Verlang. Sie durch Postkarte. Must. wir senden dieselb. sofort franco ohne Kaufzwang.  
**Lehmann & Assmy, Spremberg L. 71**  
Grösste u. älteste Tuchfabrik Deutschlands dies. Art.

### Gratis 10 Musikstücke

Triumph-Sprechapparate, Edith Edison-Phonographen u. -Walzen. Auf Wunsch erleichterte Zahlungen ohne Aufschlag.  
Neu! 4 Minuten-Walzen für Edison-Phonographen. Neu! Billigster Bezug von Schallplatten v. 1,50 M. an, Nadeln, Schallböden, Werke und sonst. Zubehör. Günstiger Umtausch abgegriffener Platten und Walzen.  
Neu! Kinematographen 4,65 M. an. Tonbild-Apparate Reichhaltiger Katalog, auch über Spielböden, Zithern, Violinen, Akkordeons und sonstige Musikwaren gratis.  
**Musikwarenhaus H. Schwenke, Ziegstr. 53, Dresden 16.**

### Große Betten

Oben- und Unterbett mit 2 Kissen **Mk. 11,75**  
bessere 15 — 16,50, 19,50; 1 1/2 schlfr. 14,75, 18 — 19,50; in echtr. federicht. Daunen-coper 22,50, 25,50, mit 18 Pfd. Halbdaunen gefüllt 29,50, 34,50, 39,50 etc. gegen Nachn. Nicht gefallen, Geld zurück. Liste und Proben von Federn, Betten und Wäsche frei. Viele Dankschreiben. **Bettenfabrik Herm. Eberle, Cassel 142.**

**Beltfedern und Dammern,**  
garantiert frantfrei und gut füllend,  
37/8, 0.56, 0.77, 1.25, 1.50, 2.00, 3.00  
**Vorzügl. Dammern, 2.25, 3.00,**  
Befestigt von 5 Pfund an gegen vorherige  
Gintennung über Nachnahme des Betrages.  
**Michels & Co.,**  
Cöthen i. Anh.  
Extra starke  
**Echte Hienfong-Essenz**  
(Destillat) à Dtz. Mk. 2.50, wenn 30 Fl.  
Mk. 6.— portofrei.  
Labor. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Kgr. Sachse. **Technikum** Maschinen- u. Elektrotechnik. Inge. Techn. u. Werkst. Brückenbau. Ppgr. fr. Lehrfabrik. **Musik** Instrumente lehr. Quelle. Ppgr. illust. Musikinstrumente. Bruno Klamm Jr., Marktneichen i. S. 183.

**Kaffee**  
an Händler u. Private aus erster Hand.  
Roh: pr. Pfd. 89, 95, 99, 107, 118, 126  
Geröstet: 98, 103, 108, 120, 133, 143 Pfg.  
9 1/2 Pfd. an fr. Nachn. — Proben gratis.  
Nichtzusagendes nehme zurück.  
Hamburg i. L. 11.  
**Herm. Laaser** Import-Röster-Export

**Tausende**  
Kinder-, Sport- u. Luxuswagen, Kinderstühle, Kindermöbel, Fahrräder, Leiterwagen, eisernen Bettstellen, etc.  
Sächsische Kinderwagen- und Fahrrad-Industrie Zeit 98.

**Elektrisiere dich selbst.**  
Nerveneiden, Rheumatismus, Gicht, Ischias, Frauenleid, und viele andere Beschwerden werden bekanntlich durch Elektrizität geheilt. Belehrender Prospekt gratis und franko gegen Rückporto. **Schoene & Co.,** Fabrik mediz. Apparate Frankfurt a. Main. Nr. 41.

Die weltberühmte echte Gindels  
**Hienfong-Essen**  
verf. 1 Dtz. Mk. 2.50 (30 St. M. 6.— folienfrei)  
Dr. Schöfers 1.80 Markt Bolten billiger.  
**J. M. Gindel,**  
Gicht, Königsf. (Chüringen).  
Großter Bestand am Platze.

Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog  
**Hygienischer**  
Bedarfs-Artikel mit ärztlich verfasster Broschüre. Sanitätshaus „Aesculap“ Frankfurt a. M. 12

**Korpulenz Feitfleibigkeit**  
wird beseitigt durch d. Tannola-Zehrkur. Preis geföhmt mit gold. Medaillen u. Ehren diplom. Sein hinterleb. feine fixierten Öfen unter, lassen jugendlich schlank, elegante Figur u. graziose Taille. Kein Hallmittel kein Geheimmittel lediglich ein Entfettungsmittel für gesunde Personen. Bereit empfohlen. Keine feine Nester. d. Lebensweise. Vorzüglich Wirkung. Paket 2.50 M. 1/20. gegen Nachn. od. Nachn. **D. Franz Steiner & Co.,** Berlin 28, Königgrätzerstr. 66.

**Hygienische**  
Bedarfsartikel. Neuest. Katalog. Dr. Empfeh. viel Aerzte u. Prof. grat. u. f. K. Unger, Gummlwarenlabrik Berlin NW., Friedrichstr. 91/92.

**Vergessen Sie nur nicht**  
Ihren Schweinen und anderen Masttieren M. Brodmanns Zwerg-Markte B, das edlte Original-Futterkalk-Präparat von Wehrst zu verfüttern. Es ist genau so nötig wie **das Salz in der Suppe!** Kosten der täglichen Befütterung etwa nur einen Pfennig. Überall Verkaufsstellen; wo keine vorhanden, direkt durch **M. Brodmann Chem. Fab. m. b. h., Leipzig-Eut. 35a.**

**SOCIÉTÉ VITICOLE FRANCO-ALLEMANDE.**  
Import **französischer Weine.**  
Als besonders preiswert empfehlen wir:  
**Mosel-Weine**  
Französischer Rotwein Mk. 0,75  
Moselwein . . . . . 0,85  
Portwein (spanisch) . . . . . 1,25  
in Korbfaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.  
ferner:  
**Bordeaux-Weine** p. Flasche exkl. Glas  
Château Bernard Bourg M. 1.20  
St. Emilion Montagne . . . . . 1,00  
Médoc St. Julien . . . . . 0,80  
**Société viticole franco allemande m. b. H.**  
Fernsprecher: Amt IV, 9862 u. 1671. **SW., Ritterstr. 50.** Amt IV, 9862 u. 1671

**1000 Mk.**  
bar Preise (500, 300, 200 Mk.) für neue praktische und gewinnbringende **Erfunde und Erfindungen** durch den **Patentanwalt** J. Betté in Berlin SW 99 u.

**Echt nur bei mir.**  
Warme vor Nachahmungen!  
**Anna Csillag**  
bin selbst die Berühmte in meiner **Haar- u. Bartwuchspomade**  
pflanzlich, weltberühmt seit über 25 Jahren unübertroffen. Erfolg in 2, 3, 5, 8 u. 10 Tagen. Sicherer Erfolg bei regelmäßigem Gebrauch. Man lasse sich keine der vielen Nachahmungen anmerken. **Echt nur Berlin** Krausenstr. 3, 1. et. 11. 11. **Anerkennung- und Preisurteile** aus allen Weltteilen liegen vor. **Bestand** gegen Nachnahme od. Voreinladung des Betrages aus der Post.  
**Anna Csillag,** Berlin 234, Krausenstr. 3.  
Zelt. größte Kinderwagenfabrik Sachsens u. einzige deutsche, welche direkt in. Gem. arbeitet u. umfängl. bunfarbigen Pracht-Katalog Ihnen sendet. ist **Julius Treubar, Grimma 313.**

**Brillanten, Juwelen und Goldwaren für Jedermann**  
Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 3000 Abbildungen v. Taschenrechnern, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, Photogr. Apparate, Geschirke-Artikel f. den praktischen Gebrauch und Luxus. Sprechmaschine, u. Musik-Instrumente, Nähmaschine, und gerahmte Bilder usw.  
**Wir liefern auf Teilzahlung**  
Der Besteller bekommt sofort die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.  
Wer einmal so gekauft hat, macht es stets wieder so. Siehe folgenden beglaubigten Bericht des öffentlich angestellten beständigen Bücher-Revisors und Sachverständigen **F. GORSKI** in Berlin:  
Ich bescheinige hierdurch, dass von 1000 (tausend) bei der Firma **Jonass & Co., G. m. b. H.,** Berlin, nacheinander eingegangenen Aufträgen 574 von Käufern herrühren, welche bereits früher von der Firma Waren bezogen hatten; ich habe mich hiervon durch Prüfung der Bücher und Beträge überzeugt.  
**F. GORSKI** in Berlin; beständiger Bücherrevisor u. Sachverst.  
**Tausende beglaubigte Anerkennungen. Hunderttausende Kunden.**  
Jährlicher Versand über 25 000 Uhren. Zusend. des Katalogs umsonst u. portofrei.  
**Jonass & Co., Berlin SW. 214**  
**Belle-Alliance-Strasse 3**  
Vortrags-Lieferanten vieler Vereine.  
Gegründet 1889

**Gesundheit ist Reichtum!**  
**Gratis**  
versenden wir **25 000** interessante Bücher **„Die Elektrizität Naturheilmittel“**  
als **„Die Elektrizität Naturheilmittel“**  
mit vielen Abbildungen und sehr lehrreichem Inhalt. Jeder, der an allgemeiner Nervenschwäche, Magen- und Darmkrankheiten, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen leidet, jeder, der von Rheuma, Gicht, neuralgischen Schmerzen, Lähmungen, Krämpfen etc. geplagt wird, lese dieses an der Hand der ersten deutschen Autoritäten allgemein verständlich verfasste Buch, und wir sind sicher, daß er überraschende Lehren daraus ziehen wird, was zahlreiche Dankschreiben hierüber beweisen. Wenn Sie nicht selbst vorsehen können, verlangen Sie kostenfrei Zusendung eines Buches von **Klüster & Comp., G. m. b. H., Frankfurt a. M. 20** Fabrik elektro-med. Apparate.

**Die rettende Hand**  
fehlt Ihnen. — Sie werden immer trüblicher, immer verwirrt, weil Sie sich keinem Menschen anvertrauen wollen, weil Ihre Nerven immer mehr zerrütet werden. Allen, die an Nervenschwäche leiden, sei es gesagt. Ergreifen Sie die Hand, die sich Ihnen bietet, die Sie aus dem dumpf trüben Stumpf hinaus herausziehen kann. Lesen Sie die Ratsschlüsse eines alten erfahrenen Nervenarztes, der wie kaum ein anderer dieses Gebiet menschlicher Leiden kennt und in der Lage ist, Ihnen tatsächlich den richtigen Weg zur Gesundheit und Kraft zu zeigen. Dieses hervorragende Werk ist franko zu beziehen gegen 1.80 Mk. in Briefmarken vom Verlag **Aesculap, Genf 19 (Schweiz).**

**Magerkeit.**  
Schöne, volle Körperformen, wunderbare Wille durch unser orientalisches Kostpulver **„Sibirier“**, geföhmt geschäftl. preis-geföhmt m. gold. Medaill. Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen die 30 Pfund Zunahme, garantiert unübertroffen. Streng reell — feil & schmeckl. Viele Dankschreiben. Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mk. Postanweisung ohne Nachn. erl. **Dr. Franz Steiner & Co.,** Berlin 28, Königgrätzerstr. 66.

**Bandwurm mit Kopf**  
auch Spul- und Madenwürmer werden beseitigt durch die **Bandwurm-Emulsion** der Apotheke in Klingenthal in Sachsen 55 Inhaber **Apotheker Korb.** Preis pro Fl. 3.50 Mk. Genaue Anweisung liegt bei. Zahlreiche Dankschreiben.

**Nach wie vor**  
abfälle zu danchhaften Stoffen verarbeitet. Mutter zu Dresden.  
**Wilhelm Reckel, Göttingen 57.**  
**Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & C9**  
Markneukirchen No. 302.  
Fabrikation u. direkter Versand an illust. richte Hauptkataloge postfrei.

**Schlafdecken!**  
Tiger IIa 125/175 1.85, I 140/190 2.10, Norma II 140/190 2.85, I 3.65, **Marke Kameelhaaar** II 140/190 3.85, I 140/190 4.65, 2 St. franko, 4 St. 5/6, 10 St. 10/10, Rabatt, Nachnahme 30 Pf. extra. Gemächlichkeit! Bestellungen zu empfangen. Vertreter überall gesucht.  
**C. Schönbohm,** Brühl 1, M. 45.